

Paul Speck

Autor(en): **Curjel, Hans**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 9: **Bauten für den Sport**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebiet des Städtebaus und zu einer Lehre, die er durch Generationen von Studenten und durch seine Publikationen weitergegeben und wirksam gemacht hat. Auf diesem Gebiet gehört er zu den Bahnbrechern der zwanziger Jahre. An die Stelle von verschwommenen, romantischen oder formalen Vorstellungen hat er prägnante, objektive und wissenschaftliche Begriffe und Methoden geschaffen. Er vermeidet jegliche Art von Repräsentation und scheut sich bei seinen Publikationen nicht, die komplizierten Probleme des Städtebaus auf einfache Grundwahrheiten zurückzuführen und darüber in einer äußerst klaren Sprache zu unterrichten.

So ist zum Beispiel sein Buch «Entwicklung einer Planungsidee» eines der besten Lehrbücher für den angehenden Städteplaner, weil er darin den eigenen Weg und die eigenen Irrtümer mit voller Offenheit schildert. Er sagt im Vorwort zu diesem Buch: «Städtebau erfordert nicht nur Imagination, sondern auch eine wissenschaftliche Grundlage. Ich glaube, ich war einer der ersten, der das für die physische Planung erkannte und danach handelte. Die größte Errungenschaft unserer Zeit ist die hochentwickelte Spezialisierung. Ihre negative Begleiterscheinung ist jedoch unsere ständig wachsende Unfähigkeit, das Ganze wahrzunehmen. Wir sehen nicht mehr den Wald vor Bäumen, die Stadt nicht mehr vor Häusern. Wir müssen lernen, das Verwickelte einfach, sogar naiv anzusehen. Wir müssen das Chaos entwirren und wieder grundlegende theoretische Prinzipien finden, von denen her allgemeine Ideen entwickelt und Planungsprinzipien abgeleitet werden können.» Wir wollen dem Jubilar wünschen, daß er seiner «Entfaltung einer Planungsidee» noch weitere Abschnitte anfügen möge, zum Nutzen all derer, die sich der Planung verschrieben haben, und zum Nutzen derer, die Städte bewohnen.

Hubert Hoffmann

Totentafel

Paul Speck zum Gedächtnis

In Zürich starb, kurz nach der Vervollendung seines siebzigsten Lebensjahres der Bildhauer Paul Speck, ein künstlerischer Mensch von Grund auf, dessen Arbeit und Werk innerhalb des schweizerischen Kunstschaffens – und darüber hinaus – ein Faktum besonderer Art darstellt. Zwischen dem stehend, was man die künstlerischen Strömungen einer Zeit

nennt, unabhängig, ganz aus der eigenen Natur kommend und von da aus das Künstlerische als solches realisierend.

Speck stammt aus dem über dem Zürichsee gelegenen Hombrechtikon. Die dort empfangenen Grundzüge seines Wesens hat er zeitlebens bewahrt und ins Allgemeine entwickelt. Anfang der zwanziger Jahre begann er sein Schaffen als Keramiker. Unvergessen die einfach geformten Gefäße und Platten, die zauberhaften Glasuren, die aus dem Wissen um Material und Technik und aus der Verbundenheit mit dem Naturvorgang des Brandes entstanden. Unvergessen sein Wille zur Verwirklichung lapidarer Gebrauchsgegenstände – Eierbecher und dergleichen –, aus denen dumpfer, jugendlicher Schönheitssinn und Ethos sprechen. Nähme man sie heute zur Hand, man wäre betroffen vom Gehalt dieser handwerklichen Poesie! Von der intimen Enge seiner keramischen Werkstatt in München ging Paul Speck an die Karlsruher Majolikamanufaktur, aus der damals Nicola Moufang eine höchst fortschrittliche Institution machte.

Mehr und mehr wandte sich Paul Speck der Bildhauerei zu, von der keramischen Plastik, von der sich im Treppenhaus der Zürcher Kunstgewerbeschule ein echt originelles Beispiel befindet, zur freien Skulptur. Im Zuge dieser Entwicklung folgte Specks Berufung auf eine Bildhauerprofessur der Badischen Landes-kunstschule in Karlsruhe. Das Nazi-regime vertrieb Paul Speck, den modern Denkenden, den unerschrocken Redenden, den unabhängigen Schweizer aus seiner Position. Speck übersiedelte nach Zürich, das – später neben Tegna im Tessin – seine Schaffens- und Lebensheimat wurde. In langsamer Entwicklung entstand das Lebenswerk mit zahlreichen Arbeiten zur Architekturplastik, die dem künstlerischen Gesicht der Schweiz wesentliche Züge aufgeprägt haben. Von den Arbeiten heben wir im ersten Anlauf – dem eine spätere Würdigung folgen soll – hervor: die figürlichen Arbeiten auf den Friedhöfen in Hombrechtikon und in Oberkulm, den Schalenbrunnen vor dem Zürcher Kantonsspital, den verzauerten Atrium-Steingarten im Komplex des Zürcher Kongreßhauses, ähnliche in die Situation eingebettete Arbeiten beim Stadtspital Waid, bildhauerische Werke in der katholischen Kirche zu Döttingen, die Pascalsche Zahlentafel in der Schalterhalle der Kantonbank in Zürich, die verschiedenen Variationen des Themas «Brot und Wein», den großen «Camino», den Speck als Repräsentant der Schweiz bei der venezianischen Biennale 1964 gezeigt hat. Konzeptionen von Raumplastiken, die aus getrennten Teilen bestehen, sind Modell geblieben.

In allen diesen Dingen spricht sich eine

tief nachdenkliche und zugleich dem Handwerklichen verbundene künstlerische Natur aus. So sehr sich Paul Speck als tätige Hand fühlte, so sehr war bei ihm die Form, der Gegenstand, das Symbol nicht der Theorie, sondern jenem Geistigen verbunden, aus dem die Dinge hervorgewachsen, das sie umschwebt, das sie erfüllt und als Teile eines Reiches kennzeichnet, dessen Geheimnis uns trifft, ohne daß wir es wirklich fassen können. Wenn Paul Speck mit Sorgfalt und Respekt, aber mit großer innerer Sicherheit von diesen Dingen sprach, öffnete sich ein Blick in die Tiefen – im organischen, nicht im pathetischen Sinn –, in denen sein Wesen verwurzelt war und deren Gestalten sich zusammenballten, um in Bewegung überzugehen. Man könnte es als das Dichterische bezeichnen. Ganz und gar nicht literarisch, aber episch in der Art, die Dinge zu zeigen oder – um eine Formulierung zu versuchen – um künstlerische Gestalt der Erkenntnis zur Verfügung zu stellen. Speck hat in redlichster Weise mit dem gekämpft, was man Zeitströmung nennt. Mißtrauen war die erste, Erfassung die nächste Stufe. Für seine Entscheidungen spielte sein unverbrüchliches Verhältnis zu den Materialien, welche sie auch sein mögen, eine entscheidende Rolle. Von hier aus war er gegen rasche Übernahmen geschützt. So ist seine Arbeit vom Bleibenden umweht. Er ist nie ausgeglitten, aber auch nie stehengeblieben; er hat nie Konzessionen an unpassende Vorstellungen gemacht. Er ist bei aller Grübele, bei aller Tendenz, ins Herz der Dinge, der Wesen, der Vorgänge zu dringen, immer im tiefen und schönen Sinn natürlich geblieben. Kreativität mit allen Schatten und Aufschwüngen.

Hans Curjel

Pflanze, Mensch und Gärten

Raumempfinden im Garten

In großen Parks gibt es Wiesen und Plätze zwischen Bäumen, die jeder wohl-tuend als Raum empfindet. Um ein Grundstück in einen gelungenen Garten zu verwandeln, müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die eine ähnliche Wirkung auslösen. Die Realisierung des erfaßten Raumes hängt wesentlich von der Umgebung ab. Seine geographische Lage, also die Landschaft, in der das Grundstück liegt, ist bereits maßgebend für den Charakter der zukünftigen Bepflanzung. Ob der Garten offen gelassen oder mittels natürlicher Grenzen abge-